

Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zur
„Idsteiner Zeitung“.
 Herausg. von Georg Grandpierre, Idstein.

Fräulein Doktor.

Schichte von Hans Seefeld.

(Fortsetzung.)

12

„Wir wollen wir erst mal den armen Doktor füttern, gewiß hat er Hunger und Durst!“ meinte die lustige Wieze.

„Gnädiges Fräulein suchen aller meiner Not zuvorzukom-

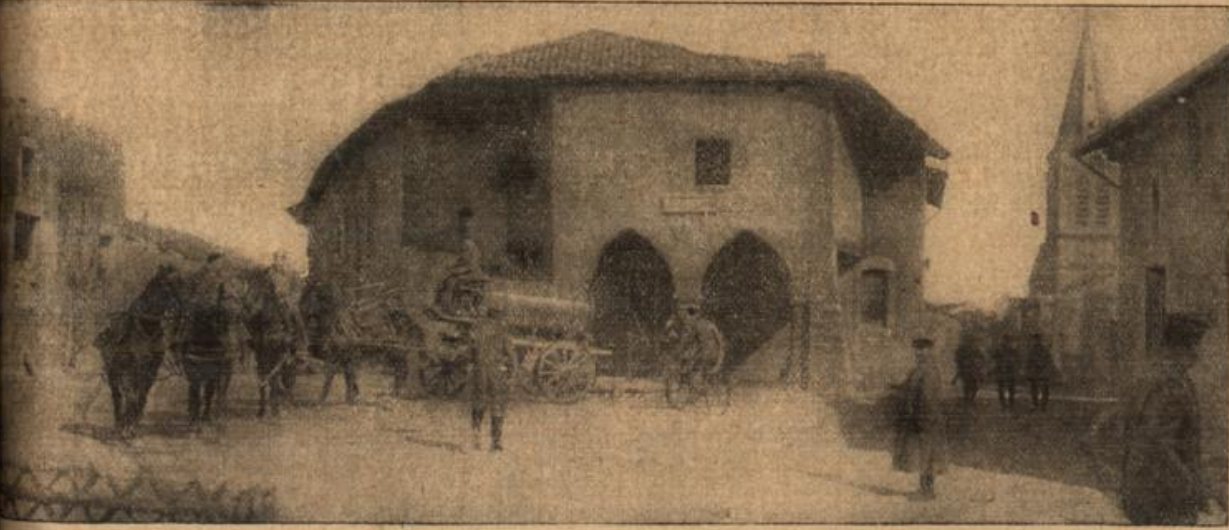
men.“ Kunststück, zu raten, daß einer Hunger hat, der zwei Stunden das Rad getreten hat. Das weiß ich von mir aus. — Nimm doch die Doppelfenster ab, Gretel. Es kleidet dich besser!“ wandte sie sich an die Kouzine und lachte den Doktor ver- schämt an.

Der wurde rot, aber im stillen fand er, daß Fräulein cand. med. Brunnemann so hübsche Augen hätte, daß es schade sei, daß sie ein Glas tragen mußte. Und so freund-

lich. „Wo haben sie studiert, Fräulein Kollega?“ fragte er.

„In Heidelberg!“ gab sie zur Antwort und wurde rot. Daß eine Studentin der Medizin auf eine einfache Antwort rot wurde, war ihm auch noch nicht passiert. Nun reichte sie ihm die Platte mit dem schönen Landschinken und goß ihm einen Trunk ein. Dieses Fräulein cand. med. hatte sogar hausmütterliche Talente.

Man plauderte noch allerhand, von der



Der Ludwigsplatz in Gattouhatal bei St. Mihiel.

bringen hier eine Ansicht aus einem französischen Orte, die in ihrem Gesamteindruck so friedlich anmutet, daß man kaum den Gedanken kommen könnte, daß es sich hier um ein Kriegsbild handelt. Und doch ist es so, denn die militärische Besatzung, die wir erblicken, sind Deutsche, die diesen Ort besetzt haben und hier hinter der Front friedlich schalten und walten.

Der Doktor und küßte der jungen Hand, die ihm eben das Brot schickte. „Können Sie Gedanken

schicken!“ lachte Wieze und strich die Lockchen hinter das zofige

Ich ging sie auf alles ein. Da war gar nicht das Ueberlegene, das Rücksichtslose, was ihn an den Kolleginnen aus dem Auditorium immer so mißfallen hatte. Jetzt tat sie still die Brille ab.

schönen Landschaft am Götterberg, von den Gebräuchen der Landleute, von dem Leben hier, die beiden Mädchen wußten alles genau, sie hatten ja ihre ganze Kinderzeit hier verlebt.

Ach, es war ein gemüthlicher Abend

„Sens was, Herr Doktor, was ich Ihrer Stelle?“ fragte der Peter- und ein schlaues Lächeln tanzte über eisgrauen Bartstoppeln. „Ja, Fräulein Doktor heiraten, ein Mädel ist es, und da wär's mir sehr im Weg! — Aber, nun behüt mich hier heraus. Und kommens wieder heim!“ — Der Alte nahm küpftuch und Netze aus dem Mantel lachte ein wenig, als der Peterfuhr, halb belustigt, halb weh- — Ja, Peterhofsbäuerlein, das gar geschieht. Heiraten, damit sie nicht mehr im Wege ist. Auch ein Nun, manche heiraten aus Grün- noch viel weniger einwandfrei sehr häßlich ist Margarete Brunne- werben gar nicht, trotzdem sie so wenig dann — Ja, wenn sie mir keine nigen mühte — er möchte das an nen nicht gern — und wenn sie so dünn und schlank wäre, und süße, kleine, lustige Niese nicht ständel! Die Niese mit dem braunen Haar, mit dem Sinn und den klugen, tiefen, gen. Fräulein hielt und hörte auf zu Da hat er in der Kreisstadt. er hat stieg aus, besorgte sein Ge- nahm eine Schnellzugkarte nach Stunden Fahrt, sieben Stun- und dann eine halbe auf der schied, er hinaus nach dem kleinen Vor- Bruder. Dann war er daheim. — Endlich wieder einmal ter aus Jahren. en und erstenmal daheim mit dem Ve- ich bin etwas. Ich stehe fest in ie Sorge zu brauchen, ich komme, Mädeln für zu danken, ich der Arzt von senstion. — Heimkommen! Es ist die at- undervolles dies Wort. Mutterle wiedersehen, seine kleine als Braut, Gerhard, seinen mit dem er Arm in Arm ins rogen war, mit dem er die alte erlichkeit gesungen und geteilt das Wunder, daß dem Doktor Herz aufging und laut schlug, für die beiden hilfreichen Mäd- lastaniensbeschatteten Apothekel dardsdorf. Ja, er dachte sogar ndlich und respektvoll an den Kollegen mit der Brille und der stalt. ein Wunder, daß es sein erstes nach der unerbitterten fröhlichen der Seinen in Mutter's traudem er eine Ansichtskarte nahm und baren Gruß“ schickte an Fräu- med. Brunneemann in Rein- Mutter warf einen fragenden ren Fritz und gab dem Dienst- Karte zur Besorgung. eine Freude gewesen, als er schnitt in den stillen Polter- der lieben alten Wohnung. Mutter hielt ihn an der Hand nd de Brautpaar an der andern. einziger! Daß du es doch noch macht hast!“

Die Hochzeit ging vorüber. Das junge Paar war abgereist. Auch die wenigen Gäste hatten sich verabschiedet. Nur Doktor Fritz sah noch als letzter bei seiner Mutter am Kaffeetisch in dem gemütlichen Zimmer mit den altmodischen Nips- möbeln.

„Mutterle, dir wird Lisbeth wohl sehr fehlen?“

„Ja, das Haus wird leer, mein Jung! Aber nun erzähle mir noch was von deinem Wirkungskreise, von der Gegend dort, von deiner Arbeit und den Menschen. Sonst reist du heute abend ab und ich habe gar nichts von dir gehabt.“

Doktor Kant erzählte, daß es anfangs schwer gewesen sei, wie die Leute erst so unzugänglich waren. Aber das sei vorbei. Und nun habe er die beste Hoffnung, dort zu bleiben. Die Gegend sei so sonnig und friedlich. Mutter müsse ihn einmal besuchen.

Die alte Dame sah ihn an. Soviel Stolz stand in den guten Mutteraugen. So stolz ist ja kein Künstler auf sein Meisterstück, so stolz kein König auf ein mächtiges Reich, als eine Mutter auf ihren großen Jungen.

Darum gibt es auch kein Mädchen, keine Frau im ganzen Land, die schön und gut und brav genug für ihn ist. Darum hat sich eine Mutter auch soviel Sorge um seine Heirat, wie seinerzeit um die Masern und später um das Abiturientenexamen. Und aus dieser Sorge heraus geschah es auch, daß die Mutter ganz leise und vorsichtig anfang zu forschen. Und fast du auch lebenswürdigen Verlehr, Fritz? — Ich meine, was zu dir paßt — junge Leute, junge Mädchen? — Du mußt doch einmal auch daran denken, zu heiraten. Gerhard ist genau so alt wie du!“ — Ein prüfender Blick traf Doktor Fritz Kant und die lieben alten Mutterhände drehten ein wenig ängstlich an den Witwenringen.

Doktor Kant sah erstaunt auf. „Mutterle, ist dir bange? Der Abschied von Lisbeth hat dich wohl so nervös gemacht? Freilich will ich auch mal heiraten, aber es eilt mir gerade nicht.“

Die alte Dame seufzte erleichtert auf. „Ach, Fritz, auf's Verleedspiel versteh ich mich nun mal nicht recht. Wohl habe ich Angst um dich. Ich dachte, das Fräulein Doktor —“

Der junge Mann drehte lustig seinen häßlichen Schnurrbart.

„Das Fräulein Doktor? — — Ach, Mutterle, wirklich nicht. — Aber warum meinst du?“

„Ich meine nur, Fritz, daß so ein Land- doktor, wie du einer geworden bist, alles andere eher gebraucht, als solch eine gelehrte Frau. Es ist wohl etwas Tapferes und ich kann ihnen meinen Respekt nicht versagen, wenn ich sie so arbeiten sah. Aber als Hausfrau für meinen Jungen kann ich sie mir nicht recht denken. Sieh, wenn du abends müde heimkommst, und es ist alles nicht wie's soll, wenn du dann nicht deine Behaglichkeit hast, ach, Fritz!“

Da nahm Fritz Kant die beiden faltigen Mutterhände in seine beiden jungen braunen. „Mutterle, sorg dich nicht!“

„Versprich mir's, Fritz, nicht das Fräulein Doktor!“

„Gewiß nicht, Mutterle. Und daß du dich beruhigst, sie trägt eine Brille, du

weißt, das habe ich nie gemocht! — Und dann, es gefällt mir wohl Eine, aber das ist ein frisches munteres braunes Mädel, ein rechtes Bergkind. Die Kusine von der Kollegin. Neulich traf ich sie wieder auf dem Rad, sie wollte gerade Preiselbeer- trufen einkaufen.“

„Sieh, das freut mich, mein Junge!“ Und sie ist so praktisch, greift überall stinn zu!“

Und Fritz, dann sieh zu, daß du sie bekommst. Es taugt nicht, so allein zu hausen!“ und nach einer Weile setzte die Mutter bittend hinzu: „Bleibst noch einen Tag, mein Junge?“

Er schüttelte den Kopf. „Geht nicht, Mutterle, ich nehme den Nachtzug. Wenn ich auch um die paar Patienten nicht Angst habe, es könnte ein Unglück passieren, ein Eingriff nötig sein und das traut sich das Fräulein Kollega sicher noch nicht. Der Kreisarzt ist zu weit. Es ist besser, ich reise und komme einen Tag eher zurück, als ich gesagt habe. Ich habe doch nicht rechte Kuh.“

(Schluß folgt.)



Marianka, die Bulgarin.

Blitze aus dem Balkankriege
von Robert Frickel



Wie ein Gewittersturm rauschten die Rieder der Freiheit von Ort zu Ort, die Mariška hinab, auf die zerklüfteten Höhen des Balkan und dem schwarzen Pontus entgegen. Der König hatte gerufen!

Marianka verkaufte ihr Haar, zog Stiefel an und ging zu den Soldaten. Am ersten Tage knallte sie einen feindlichen Grenzposten nieder, am zweiten trank sie mit den Kameraden Zwetschenschnaps und sang zur Gusla (Saiteninstrument der Bulgaren) manch traurig-schönes Heldenlied, und am dritten Morgen hatte ihr die Begeisterung die Heimat aus der Erinnerung gewischt und damit auch Jan, den Kleinbauern. Ihr Sinnen wurde nur erfüllt von der Sehnsucht nach der märchenhaften Bodorusstadt und der Kirche zur heiligen Sophie.

Die Tage versanken in Bränden und Schlachten. Eherne Bogen stürmten unaufhaltsam der blauen Marmara zu. Da kam es zum Ringen bei Tichataldscha.

Von den bebauten Höhen mähten raselnd die Maschinengewehre, in den Aderschollen kroch bulgarisches Fußvolk in losen Schwärmen den feindlichen Bergen zu.

Wie es kam, daß Marianka die Entsetzen des Krieges ertrug, Hunger und Durst und Frost und Wunden, daß sie nicht zurückschauderte vor dem roten Meer von Menschenleibern, der den Aker bedeckte, daß sie sich unerschrocken bei den Mutigsten hielt? — So unverfehrt durch Kugel und Schwert führte sie gewiß nur Gottes Engel. Marianka küßte die fromme Medaille an ihrem Hals, dann schlug sie wieder das Gewehr an die Wange.

Der Nebel stieg. Im Tal erstand ein Dörflein mit roten Ziegeldächern und weißen schlanken Minaretten, wie hingehaucht von Gottes Atem als Ort des Friedens. Hier und da wirbelten aus den Essen schwache Rauchsäulen.

Mariankas Augen trübten sich. Seit Wochen zum erstenmale lockte das Bild der Heimat mit unwiderstehlicher Macht.

Sie sieht Jan am frühen Abend die Dorfstraße heraufschlendern und vor ihrem Häuschen halten. Da lehnt er nun, die würzige Zigarette zwischen den Zähnen geklemmt, überm Zaun und zählt die Kohlstüde im Gärtlein oder sieht den Giebel hinauf an die Schwalbennester und über den mächtigen Nußbaum zum Himmel blau, wo die Krähen kreuzen — und schüttelt dumm den Kopf. Sie plaudern über dieses und jenes, über die Wölfe im Walde oder den letzten Markt in der Stadt

immer gern lachten, beim Tanz und bei der Arbeit, selbst in schmerzlichen Nöten. Das Lachen war der Trost ihrer Seelen. Doch als die Mandelstraße den Popova entlangstrich und die goldenen Weizenfelder verblichen, ward das Lachen eigen, seltsamer wie bei Hagelschlag und Wolfsplage. Bis an die Bühne gerüstet, ward Jan ein Bulgar. Er reichte ihr die Hand und fragte:

„Was ist das Vaterland, Mädchen?“

„Viel. Es ist unsere Nahrung und unsere Ruhe, unser irdisches Dasein, das wir schützen müssen, um zum Frieden zu kommen, Jan. Was aber ist unsere Liebe?“

„Schau zur Sonne, Marianka! Die Sonne überstrahlt alles, unser Land und unser Herz, unsere Freude und unser Leid. Die Liebe ist alles, aber ohne Heimat ist die Liebe nichts, Marianka!“

entlang, über Erde und Menschen immer vorwärts. — — —

Kaltes Abendgold streicht Kampffeld. Von der Höhe räteln grauen Berke der Festung. Marianka schaut hinter sich. Da ihrem Zuge nur noch der Korporal, der Korporal mit zerschossenem Gewehr humpelnd, und sie, anla, mitten im dichten und heiß gelagerten. Weit hinten mochte der der Freunde. Wie weit wurde das Herz!

Wenn der Soldat Dedung dem Geschöthagel eine Wehr zu muß er nehmen, was er findet. beugt sich zu einem gefallenem

Aber was ist —? Marianka und stöhnt. Ihr Blick ist starr auf losen Kopf gerichtet. Barmherzig Die Sonne, die alles überstra



Zerschossener Ortsteil in Chorzels in Polen.

Unser Bild führt uns auf den östlichen Kriegsschauplatz in einen russisch-polnischen Ort, der in schwererer Weise den Einfluß des Krieges zu spüren hatte. Wir sehen den durch deutsche Artillerie in ein ödes Trümmerfeld verwandelten Ortsteil der polnischen Stadt Chorzels. Immerhin läßt unser Bild aber deutlich erkennen an den rechtsstehenden Häusern und den erhalten gebliebenen Fabriksschloten, daß deutscherseits nicht mutwillig auch das zerstört wird, was aus militärischen Gründen nicht vernichtet zu werden brauchte.

oder über den nächsten Tanz im Krüge. Schon längst ist das Kreischen der Reiter verstummt, und die Frösche haben den Sumpf in den Schlummer geträllert.

„Marie,“ sagt Jan zuletzt ganz leise. „Bebe wohl!“ Da faßt sie seine Hand. „Jan, sing' mir noch ein Lied! Aber keins von den dummen Liedern, die sie in der Stadt singen, wie: „Die lieben, süßen Mädels sind so nett“ oder so etwas ähnliches, nein —!“ Er greift an sein Herz und flüstert rasch: „Ich weiß“, und singt immer goldener und heller vom Vaterland und seinen Helden und von den Frauen, die unerschrocken zum Vaterlande standen in Not und Tod. Und vom Scheiden singt er und seinem Mädchen, wie es sein Lieb bleiben würde — ewig.

„Ewig!“ wiederholt sie. Das Wort klang in den warmen Abend hinein wie eine unauslöschliche Beteuerung.

Dann lachten sie wieder, wie sie schon

Sie sagte nichts mehr. Lange noch starrte sie dem Bulgaren nach. Tags darauf trug auch sie die schimmernde Wehr.

Der Tod durchpiff den Morgen in tausend schaurigen Linien. Rechts und links firrte der blutige Zauber seine geheimen Fäden. Drüben brummt flatternde Geschützstücke, und vorn mähten die knackernden Maschinen trostlos ganze Fronten ab.

„Mutter!“ stöhnt einer. Ein anderer seufzt etwas Unverständliches. Den letzten Seufzer. An Mariankas Auge flüchtet ein zartes Wöllchen geisterhaft vorüber. Sie will nichts hören und nichts sehen. Hinter roten kotigen Erdklumpen liegt sie in Deckung und läd aufs neue.

Durch das Talldörflein ziehen flammende Bänder. Mariankas Augen tränen wohl, doch sendet sie Kugel auf Kugel und springt mit den Kameraden die Furchen

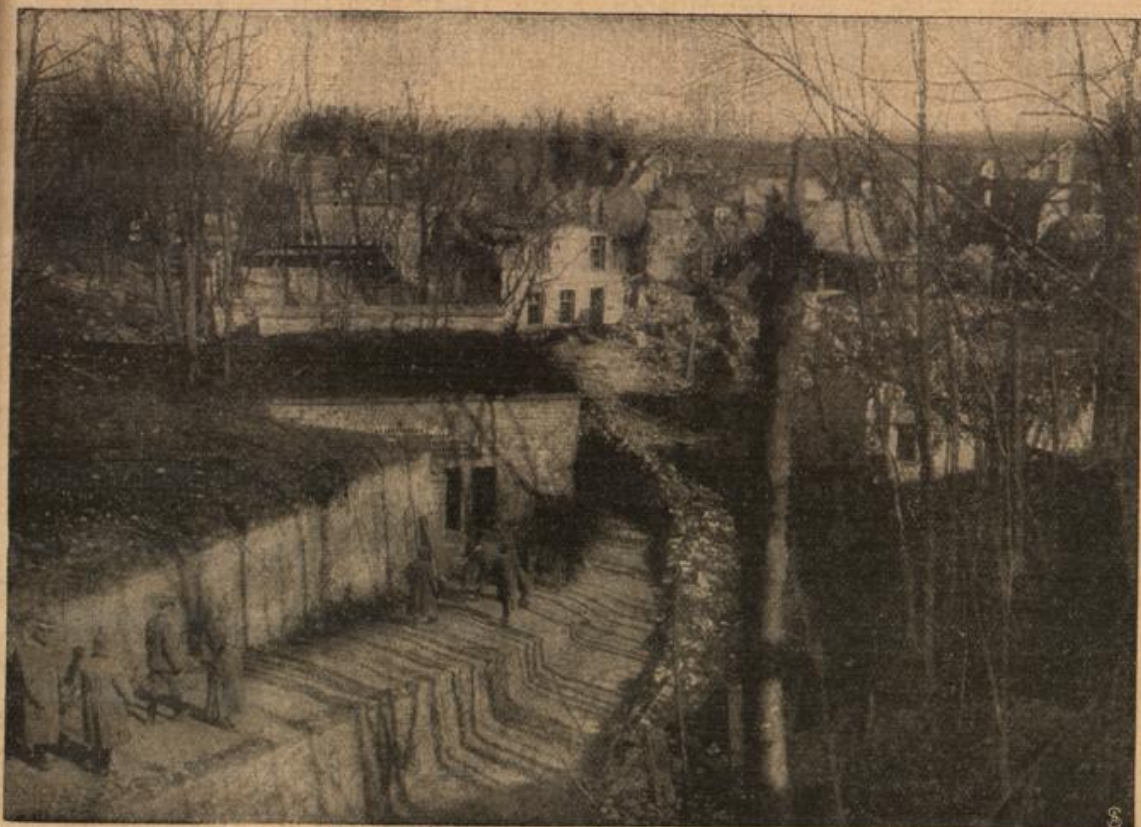
Freude, die untergeht — die Lieb Sonne — — — Jan!

Marianka sieht nicht die grauen, hört nicht das Stöhnen des neuen Korporals, hört auch nicht belnde Nachhut, wie sie — bajonet des Fußvolk und Kanonendonner die Ebene hintast. Die Bulgarin der zum Weibe geworden. Sie br an ihre Brust, küßt seine Augen schelt seine Wangen und singt Schmerz.

Sie singt und singt, um die Ruhe von seinem Antlitz zu riebn ihn wachzuwecken, damit er in die felder der Heimat ziehen könne. die fromme Medaille auf seine nen Augen, sie lacht selbst, dann funde.

Aber Jan steht nicht mehr der graue Sturm über Leichen schon vorüber. Die Nacht sch

Im Zeichen des Krieges



General-Gouverneur v. Bissing auf Fort Charlemont bei Gvet.

Unser oberes Bild zeigt den deutschen Generalgouverneur von Belgien, General Frh. v. Bissing mit seinem Stabe auf Besichtigungsgang durch das belgische Fort Charlemont. Solche Besichtigungen sind natürlich von Zeit zu Zeit nötig, um Gewähr zu haben, daß die Befestigungen in gutem Zustande sind, daß an ihnen nicht etwa Schäden verursacht wurden von ausgehungerten Bevölkerung, die sich noch immer nicht an die neue Lage der Dinge gewöhnen kann oder will. — Das untere zeigt uns ein bayerisches Infanterie-Regiment, das nach Rückkehr aus einem Teilgesichte der schweren Kämpfe zwischen Maas und Mosel sich am Straßenrande zur Ruhe niedergelassen hat. Man sieht den hier zu einem friedlichen Idyll vereinigten Bajuwaren- söhnen nicht an, wie schwere ernste Arbeit sie eben hinter sich gebracht haben.



Lager eines bayerischen Infanterie-Regiments nach einem Gefecht zwischen Maas und Mosel.

Sternenlichter in stummer Pracht über das Schlachtfeld. Wölfe und Geier ziehen an und halten Totenmahl. Ganz in der Ferne bläst eine Trompete. —

Marianka verläßt den toten Freund nicht mehr. Sie muß ihn schützen, weil sie ihn liebt, und muß ihm ein Grab geben, das seiner würdig ist. An ihrer Seite, wenn die letzte Kugel den Bolfschädel zertrümmert, der sich ihnen gierig naht! Weil sie ihn liebt! Denn wie sagte doch Jan, als er Abschied nahm?

„Schau zur Sonne, Marianka! Die Sonne überstrahlt alles, unser Land und unser Herz, unsere Freude und unser Leid. Die Liebe ist alles!“



Unterwegs.

Feder-Strichen von Robert Heymann.

1.



Die Lehre vom Leben.

„Ich gehe mit einem guten, alten sonderbaren Freund durch Stuttgart. Es ist eine liebe, stille, teufeliche Stadt. Die Vögel zwitschern im Park vor dem Theater, und der kleine See vor dem edlen Bau liegt frühlinghaft hell und verheißend da. Schwarze und weiße Schwäne gleiten still dahin.“

Mein Freund hadert mit dem Leben.

„Trosilos,“ sagt er. Denn er hört die Vögel nicht. Er ist krank am Leben.

„Was bietet es?“ fragt er und sieht feindselig zu dem grauen Himmel empor, wo die Sonne mit dem Nebel kämpft: „Glend und Enttäuschungen. Man wird alt, und man bemerkt, daß alles Trug war: Die Frauen logen, das ganze Leben trog, es war ein Traum vom Glück und ein Kampf um nichts.“

Mittlerweile sind wir bei dem Theater angekommen. Rechts drüben auf dem freien freien Platz, wo das Interimstheater stand, werden Kartoffeln gepflanzt. So enge verbunden hat der Krieg die vornehme Geste der Schönheit mit dem klaren Ausdruck des Nützlich-Notwendigen.

Da steht ein Schwarm Feldgrauer.

Helles, lautes, fröhliches Lachen bringt an unser Ohr. Wie wir näher kommen, sehen wir, halb erschrocken, halb bewundernd: Es sind Invaliden.

Jedem fehlt ein Bein. Mit Krücken und Holzstützen stehen sie da — zwanzigjährig, bleich noch von der überstandenen Qual — und lachend.

Mein Freund blickt starr auf die Gruppe.

Schnell greift er dann in die Tasche, und verteilt Zigaretten. Mit höflichem Dank wird die willkommene Spende angenommen. Ich kann nicht genau hören, was mein Freund fragt. Nur den Sinn entnehme ich der Antwort des Unteroffiziers mit dem Stelzfuß.

„Warum sollen wir nicht lachen? Den Fuß — den verloren wir im gerechten Kampf um das Vaterland. Aber wissen Sie auch, daß wir gerade darum unser Land erst recht lieben gelernt haben? Und

haben wir nicht die Ohren behalten, um zu hören? Hören Sie nur, wie die Vögel schön singen. Und haben wir nicht die Augen, um zu sehen? Schauen Sie, wie die Schwäne sich im Wasser wiegen. Der Himmel wird blau. Morgen gibt es einen herrlich schönen Tag. Und wie wunderbar ist unser Land. Einer meiner Freunde hat mir ein Buch geschenkt. Wolfgang Goethe hat es geschrieben. Darin lese ich täglich. Ich habe nie so viel gelesen wie jetzt, und nie so viel gelernt, und, offen gestanden, nie das Leben so schön gefunden als nun, seitdem ich durch meine Verwundung mich recht damit beschäftigt habe!

Und wie zur Bekräftigung dieser schönen Worte wirft ein junger Gesetter dazwischen:

„Heute abend sehen wir Minna von Barnhelm!“

Er strahlte vor Freude.

Wir gehen weiter. Mein Freund schreitet rüstiger vorwärts. Nach einer Weile sagt er:

„Hörst Du, wie die Vögel singen? Es ist ein herrliches Land, das solche Söhne hat.“

Ich nickte nur. Denn die Lehre, die meinem Freunde das Leben gab, hat mich tief ergriffen.

2.

Die Totenliste.

Ich fahre von Stuttgart zurück nach Berlin. Der Frühling hat sich auf das Trittbrett gestellt und klopft an das Fenster. Man muß hinaussehen.

Überall geht der Pflug über das braune Land. Fleißige Hände legen den Segen des Brotes in den Schoß der Erde. Dieser Schoß hält uns alle in Sicherheit und gibt uns Schutz gegen unsere Feinde.

Der Wagen dritter Klasse wird nicht leer. Menschen aller Gattungen steigen ein, steigen aus, kommen und gehen wie die Gedanken.

Eine junge Frau tritt ein. Die Mutter stützt sie. Eine starknackige thüringische Bürgersfrau. Weißes Haar rahmt das graue Pergament eines sorgengeführten Besichts, die Tochter zwanzigjährig, bleich, schwach. Wenn sie die Augen aufschlägt, geht ein überirdisches Licht durch den Raum. Ihre Lippen sind wie zwei Blutstropfen auf Eisenbein.

Sie liest. Liest ununterbrochen. Ich schaue schließlich, interessiert, was die Aufmerksamkeit der Schwindsüchtigen so sehr fesselt:

Die Verlustliste.

Fragend sehe ich die Mutter an.

Sie nickt wie im Traum:

„Tag und Nacht liest sie die Verlustlisten. Tag und Nacht. Ist und trinkt kaum. Liest und liest...“

„Ja, aber da muß sie doch krank werden!“

„Sie ist es, lieber Herr. Schwindsüchtig, unrettbar. Im Juli sagte der Doktor: Im August ist sie tot. Ihr Mann war verzweifelt. Den Hammer konnte man kaum mit anseh'n. Und dann ist der Krieg geloptmen. Er ist eingetrückt. Sie hat bloß mehr Sinn gehabt für das Eine: Lebt er? Ist er tot?“

Sie hat die erste Verlustliste gelesen — die zweite — und die dritte. Es ist Sep-

tember geworden — Oktober 1881
Doktor hat nur den Kopf geschaut
viel Liebe — hat er gesagt —
Liebe!

Sie hat den Oktober überlebt
November, und jetzt lebt sie immer
weil er lebt. Freilich sie lebt im
Sie lebt dreifach. Sie lebt rein
Sehnsucht und Angst, und sie
immer nur die Listen.“

Da hebt die arme junge Frau
tiefen Augen den Kopf und lächelt

„Er ist nicht drunter, Mutter
sei Dank!“

Und dann schläft sie.

„Was soll aber später
frage ich.“

Der Doktor meint, wenn er
kommt, dann wird sie sterben. Sie
ja nicht länger leben. Sie ist ja so
„Und wenn sie nun plötzlich
— daß er gefallen ist?“

„Dann ist's ihr Tod, Herr.“

Die Alte streicht sich über die
der Schlafenden. Die lächelt im
Und der Zug eilt weiter, wie das
das fahrplanmäßig sein Pensum

Draußen ist Krieg. Der
sensenschwingend durch das Land
hier lebt ein todgeweihtes
von Krieger's Gnaden.

3.

Nach's gut, Kamerad!

Sie sitzen plaudernd umher: der
graue. Der Eine fährt schon lang
mir. Ein Pfälzer Kind, der auf
dene Herz der Münchner, wo er
zaretz gelegen, ein Loblied singt.

Seine beiden Kameraden ziehen
ins Feld. Nur er, dem ein Querschnitt
die halbe Lunge zersezt hat, reißt
Adlershof zur weiteren Untersuchung
zum Erholungsurlaub.

Bald wird er schweigsam und
sich nur selten am Gespräch. Er
er da und liest oder schläft.

Nur einmal, als ein vierter
grauer einsteigt, reißt es ihn in die
Der Neugekommene schaut ihm
Augen. Sie messen sich eine Sekunde.

Ohne Gruß tritt der Neue an
Der andere setzt sich wieder, läßt
Fenster aber nicht aus den Augen.
selig mustert er ihn.

Stunden vergehen über
und Geschichten aus dem Argonne

„Hallo!“ schreit der Schaffner.

Der zuletzt Eingestiegene nimmt
nen grauen Pappfaron und
Kameraden auf der Bank noch
die Augen.

Da zieht es den in die Höhe:

„Wohin Kamerad?“

„Nach Magdeburg.“

„Ins Feld?“

„Ja. Wieder ran an den Feind.“

Da umschließt die Rechte des
laubten hastig und fest die Hand
Anderen.

„Nach's gut, Kamerad!“

Der nickt. Vier treue Augen
ineinander. Eine neue, schöne
Freundschaft ist geboren worden.

Auch die beiden anderen
steigen aus. Ich höre wieder
Gruß:

„Nach's gut, Kamerad!“



Eine Wolfsjagd in den Ardennen.

Das nicht nur unseren in Russisch-Polen kämpfenden Soldaten, sondern auch den in den Ardennen eingegrabenen Feldgrauen bei anhaltendem Frost und reichlichem Schnee einmal das Glück blühen konnte, mit hungerten Wölfen Bekanntschaft zu machen, zeigt der nachfolgende Bericht über eine vor Jahren von Givet aus unternommene Wolfsjagd in den Ardennen.

Der große Ardennenwolf kommt gewöhnlich bei strengem Winter aus den niederen Waldungen, stets in Rudeln von 6—8 Stück, und sofort zeigt der verminderte Reihstand dem Förster den Eintritt des seit dem ersten Schneefall erwarteten Ereignisses an. Da die Tiere nur selten alle der Kugel verfallen, so ist für den Nachwuchs immer gesorgt: die zurückbleibenden nehmen ihren ständigen Aufenthalt hier und die Wölfin wirft im Frühjahr 3—5 Junge in einem so sicheren Versteck, daß nur höchst selten die Aufspürung eines Wolfsnestes gelingt. In der übrigen Zeit des Jahres bekommt man wohl auch hier und da mal den Meister Jsegrim zu Gesichte, ab und zu wird wohl auch einer erlegt, es sind das aber immerhin Ausnahmefälle, und nur die schneereichen Wintertage haben die Vorbedingungen einer regelrechten Wolfsjagd.

„Schnee!“ jubelten die Jäger eines Morgens, als kaum der Tag zu grauen begann. „Schnee!“ — In der Tat lag es draußen ziemlich hoch weiß in weiß, und damit war zugleich die Versicherung gegeben, daß der Förster sich bereits seit dem Frühesten auf den Beinen befand, um den Wölfen nachzuspüren. Mächtig kam er auch gegen elf Uhr eiligst angetrabt und meldete, daß er zwei der Bestien, und den Spuren nach zu schließen, von beträchtlicher Größe eingekreist habe. Sogleich waren alle Jäger beisammen und munter ging es hinaus in den trübten Wintermorgen.

Auf dem Gelände und in der Nähe des eingekreisten Gehölzes angekommen, wurde allen die größte Stille und Vorsicht eingeschärft, und lautlos begann der Jäger die Schützen aufzustellen. Es war dies noch nicht ganz geschehen, und das Treiben hatte noch gar nicht seinen Anfang genommen, als plötzlich das Gehölz in der Nähe des zuerst aufgestellten Schützen knackte, und ein kolossaler Wolf, wahrscheinlich durch irgend ein Geräusch aufgeschreckt, in riesigen Sähen in nicht gar großer Entfernung von den Schützen vorbeigestürzt kam. Im Nu lag das Gewehr an der Wade: ein Knall und ein fürchterliches Gebrüll vonseiten des Wolfes; ein zweiter Schuß folgte, der Wolf aber stürzte gleichwohl in mächtigen Sähen den Berg hinab — plötzlich, mitten im Laufe abbrechend, überschlug er sich mehrmals und stürzte in

eine Vertiefung, wo er verendet liegen blieb!

Das Treiben wurde eingestellt und alles eilte herzu, den erlegten Wolf zu schauen. Es war nach einstimmiger Ueberzeugung eines der größten Tiere, die jemals geschossen worden. Der ungeheure dicke Kopf war schwarzgrau, der Hals mit starker brauner, Mähne behangen, der Rücken schwarz. Welch ein Unterschied zwischen diesem echten Sohne der Wildnis und den armseligen, elenden Exemplaren der Zoologischen Gärten! Man band ihn an den Äußen zusammen und transportierte ihn zum Forsthaufe.

Eine Gefährtin, die ihm auf ungefähr 20 Schritte gefolgt war, hatte gleich, als die zwei Schüsse fielen, kehrt gemacht und sich, trotz allen Lärmens und Schreiens vonseiten der Treiber, nach der andern Bergseite wendend, in einen mit dickem Gestrüpp bewachsenen Kessel geslüchtet. Man beschloß nun, diesen aufs Geratewohl zu treiben, um auch noch die Wölfin ins Feuer zu bekommen, obwohl dies nicht recht glaublich war.

Raum waren die Treiber fünfzig Schritte vorgeückt, als die Wölfin schon bei der Schützenlinie ankam. Neugierst vorsichtig, mit gespitzten Lauschen, jedes Geräusch und jede Bewegung beobachtend, näherte sie sich bis auf 70 Schritte gerade dem Jäger, der den Wolf erlegt hatte. Da stutzte sie einen Moment, drehte sich auf der Stelle herum und beobachtete das Herannahen der Treiber, setzte sich aber doch nieder. Sie blieb so ungefähr 3—4 Minuten, während der Jäger hinter ihr den Lauf auf sie gerichtet hielt, in der Erwartung, sie werde noch näher kommen. In der Tat erhob sie sich plötzlich und trabte schnurstracks gegen den dicken Tannenbaum zu, hinter dem der Schütze in Anschlag stand.

Fünfundzwanzig Schritte von ihm wurde sie seiner ansichtig und machte plötzlich kehrt, im selben Augenblick knallte der Schuß. Brillend tat sie einen gewaltigen Sprung in die Höhe und stürzte mit schwerem Schläge zu Boden. Doch erhob sie sich wieder und schleppte sich ins Gestrüpp zurück. Herbeieilende Jungen drangen nach, und nach eifrigem Suchen während einer vollen Viertelstunde brachten sie die verendete Wölfin glücklich angeschleppt. Alles umringte glückwünschend den Schützen, der in der Zeit von 1½ Stunde zwei prächtige Wölfe erlegt hatte.

Die Treiber nahmen die Wölfin auf, und der Zug setzte sich nach dem Forsthaufe in Bewegung, wo der zuerst erlegte abgeholt wurde; dann ging's in das Wirtshaus, wo die fröhliche Jagdgesellschaft noch bis spät in die Nacht beisammen blieb. Hier wurde auch der große Wolf gewogen: er war 89 Pfund schwer.

Außer der Ehre, welche dem glücklichen Wolfstöter zuteil wird, trägt die Erlangung einer solchen Bestie auch pekuniären Erfolg. Neben den 4—6 Talern, welche das Fell wert ist, erhält der Jäger noch eine Prämie von der Regierung. Einige Wochen nach diesem glücklichen Tage fand eine zweite Jagd statt; hierbei wurde nur ein Wolf erlegt, während der andere glücklich das Weite fand.

„Wahrscheinlich sie im Bewußt der Menschen sind. Wie oft habe ich dieses: „gut, Kamerad!“ gehört! Wie oft! deutsch klingt das, so warm, so und treu!

„Aber hat's mich besonders genannt Sie den Kameraden?“

Wir stammten aus dem gleichen Ort in der Pfalz. Wir haben um einen Hof prozessiert. Er kann nicht sagen, wie. Aber jetzt zieht er wieder hinaus. Jetzt anders geworden. Wir sind alle, und was vordem war, ist jetzt. Einer steht für den Anderen, einer für Einen. Wir sind doch nicht er redselig geworden. Es ist als sei ihm ein Alp von der Brust. Bis wir nach Berlin kommen, gute Freunde.

4.

Der Bonbon.
Kahalter Bahnhof.
weichen die Reisenden auseinander. Im Zuge entlang rollen drei Sagen blutjungen Offizier im Fahr-

„Wein ist ab, das zweite ruht in den Händen. Ein schmaler Schimmer leuchtend Abendsonne spielt um das hartlose Antlitz des Leidenden. Die Welt ist ihm versunken.“

„Die Augen schauen trostlos gegen den Bogen hält.“

„Trägt eine Wahre herbei, den verwundeten in den Bogen zu“

„als liege ein lähmender Bann über den. Die Sonne stirbt. Die jungen sind stumm. Eine alte, vorname in Schwarz — ich denke die — sagt zu einem alten Herrn: — er nur wenigstens einmal noch würde — lieber Gott, nur einmal kann vielleicht —“

„Leines Mädchen von fünf Jahren die Sanitätser energisch beiseite, um invaliden Leutnant ins Geheiß treckt ihm schnell eine Hand mit entgegen.“

„Lach doch einmal! Willst Du Bonbon haben? Da —“

„dieses ihm einfach in den seine fest zusammengepreßten müssen sich lösen.“

„die Sonne scheint noch einmal, Mädchen kommen herbei und kommen in den Schoß des Leutnant ist gebrochen. Er lacht und Walz Zucker und schaut voll Verzweiflung auf all die Liebe, die um“

„das Kind? verschwinden. Sein Werk ist das gültige Leben, das allmächtig nie versagenden Gnade — das gesiegt.“

Ernst und Scherz

Ein Hühneraugenpflaster. Ein Musketier, der in Frankreich tapfer mitgefochten hatte, hatte einen Schuß erhalten, der ihn eine Zehe des linken Fußes kostete. Als er nach dem Verbandspflaste geschafft wurde, besichtigte dort gerade ein General die Lazaretteinrichtungen. Unter anderen fragte der leutselige Herr auch unseren Musketier nach seiner Verwundung. Auf seine Zehe weisend, antwortete dieser: „Sie haben mir die Hühneraugen operiert!“ worauf der General ihm einen Fünfmarschein schenkte mit der Bemerkung, dann sei ja wohl auch ein Pflaster nötig.

Das Kopfstücken. Zur Zeit des Königs Karl XII. von Schweden lebte am Hofe zu Stockholm ein Hofrat, der es verstanden hatte, eine ganz ungeheure Schuldenmasse aufzuhäufen. Schließlich verloren aber seine Gläubiger die Geduld, und eines Tages wurde die öffentliche Versteigerung seiner gesamten Habe angefangen. Als dies Karl XII. hörte, gab er einem seiner Diener Befehl, in der Auktion das Kopfstücken des Mannes zu ersteigern. Als man darüber seine Verwunderung aussprach, entgegnete der König: „O, auf dem Kopfstücken muß es sich wundervoll schlafen, wenn der Mann mit seinen vielen Schulden so ruhig hat darauf liegen können.“

Ja nicht! An einem Paradedage sagte nach beendigtem Dienst der kommandierende General zu einem älteren, etwas schwerhörigen Artilleriehauptmann: „Herr Kapitän, Sie essen diesen Mittag eine Suppe bei mir!“ Der Hauptmann glaubte, es sei vom Exerzieren die Rede und fragte: „Be-

Schach-Aufgabe.
Schwarz.

Weiß.

Weiß: K e3, D g2, T a6, L g5, Bauer h4.
Schwarz: K h5, T f7, L e6, Bauern h6, d7.
Matt in zwei Zügen.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

fehlen Excellenz mit der ganzen Batterie?“ — „Um Gotteswillen, nein, lieber Kapitän,“ fiel ihm der General ins Wort, „dazu habe ich nicht Böffel genug.“

Die größte Tiefe des Meeres, welche bekannt ist, hat das Meer im Atlantischen Ozean, zwischen der Insel und der Mündung des Rio de la Plata. Der Grund wird dort erst in einer Tiefe von 12 271 Metern, das sind 6 1/2 Seemeilen, erreicht. Die Tiefe beträgt demnach 3970 Meter mehr als die Höhe des Mount Everest, des höchsten Berges der Erde. In dem Nord-Atlantischen Ozean erreichte das

Sentblei eine Tiefe von 8381 während im Süden der Bermuda-Tiefen von mehr als 10 050 Meter genommen worden sind. Die Tiefe des Großen oder Stillen zwischen Kalifornien und Japan ungefähr 3660 Meter und zwischen Neu-Seeland 3500 Meter. Die Schnitttiefe der Ozeane überhaupt 4000 Meter.

Natürliche Seife. In Algier jezt Schritte unternommen, um Seife in großem Maßstab aus einer zu gewinnen, der in der Wissenschaft utilis genannt wird. Dies das in Japan, China und Indien langem bekannt ist, erzeugt eine die in reifem Zustand etwa wie einer Kastanie heißt, glatt und Die Farbe wechselt von Gelblich-Braun. Das Innere ist von dunkel und enthält einen öligen Kern. fältiger Auswahl erreichen die von einem Baum in zwei Jahre Höhe von 7 Fuß, jedoch gelangt erst im sechsten Jahre zur Reife, dann 50—200 Früchte, die gegen Herbstes leicht eingesammelt werden. Aus der Frucht wird durch Umrühren von Wasser oder Alkohol der Bestandteil ausgezogen. Die Gewinnung sollen sehr gering Seife selbst infolge des Fehlens alkalischen Eigenschaften weit die gewöhnliche Seife des Handels.

Ein Stoiker. Ein Bayer an einer Schlacht in Frankreich in den Arm. Kaltblütig nannte sein Frühstück. Um Mittag traf er weiter kämpfenden Soldaten eine die Brust. Mit den Worten: nun auch mein Mittagessen! brach er zusammen.

Rätsel-Ecke

Buchstaben-Rätsel.

Vom b giebt's keine Wiederkehr.
Mit f klingt's an das Ohr als
Vom l erzählt die Sage Dir,
Mit m — ein trauriges Kapitel.
Mit n hat's nur ein klein Gemäch.
Und s, Du findest's auf der Welt.
Mit t ist's meistens spitz und steil.
Und z? Nun, eine Stadt ist dies.

Rätsel.

Du hörst es oft nicht gern, doch
Et' Du's verwirrst, ob's nützlich
Vielleicht ist's gut; es anzunehmen
Dann freundlich, mache Dir zur

Doch sollt' ein Un dazu noch kommen
So schiebe es von Deiner Tür,
Braucht nicht damit Dich zu besorgen
Es ist recht häßlich, glaube mir.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Rätsels I: Vennum, Neumond.
Rätsels II: Polnische Wirtschaft; des
Rätsels: Die orientalische Frage.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur A. Spring, Berlin.



Geschäft ist Geschäft.

Grey: Schreiben Sie —: Aequatortruppen nicht konvertiert
— senden Sie umgehend 100 000 prima Eskimos, extra kalt . . .!



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

25. **Gratisbeilage zur „Völkischer Zeitung“.** 1915.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 18. Juni 1901.) —

Natürliche Schweinehaltung.

Von N. Rrs. (Mit 2 Abbildungen.)

Die Einführung der Verkoppelung und die Ablösung der Weidgerechtigkeit ist der Betrieb wie für andere Nutztiere auch für Schweine vielfach in den Hintergrund gedrückt worden. Auch ein Auslauf im Gehöft ist überall in hinreichendem Maße als eingerichtet worden. Die Folge war eine vermehrte Berweichlichung und Anfälligkeit für Schweinefeuchen. In den letzten Jahrzehnten ist man auf die Verhältnisse der Schweineweiden in vermehrtem Maße wieder aufmerksam geworden und hat sich bemüht, sei es als Dauerweiden oder als Weiden, aber auch als gut geeignete Weiden, in genossenschaftlichem Wege oder in Gemeindevorrichtungen neu in die Wege zu leiten. In neuester Zeit hat die Waldweide wieder die Durchfütterung der Schweine verdrängt, und so der Erhaltung des Bestandes erhöhte Möglichkeit verschafft. Es ist klar, daß die natürliche Haltung auf die wenigstens in der guten Jahreszeit die Gesundheit der Tiere ungemein fördert, auch die schnellere Heranzüchtung der

wissen. Aber auch das edle Rassetier hat zumal in seinen ersten Lebensmonaten großen Vorteil von solcher natürlichen Haltung. Mit einiger Vorsicht können die Tiere auch an kältere Zeiten gewöhnt werden und fast das ganze Jahr über sich draußen aufhalten. Man baut dann zweckmäßig auf einer geschützten Stelle geräumige Blockhäuser, deren Türen weit genug sind und nach außen aufgehen, um die Rassetiere morgens ohne Drängen ins Freie lassen zu können. Zugluft ist möglichst zu meiden, und den Ställen sind je nach Lage und Klima mehr oder weniger feste Wände zu geben. In der wärmeren Jahreszeit genügen an den Ecken mit Stangen und daraufgelegtem Reisig bedeckt werden.

Schlamm zu wälzen, ist das beste Abwehlmittel für alle Leiden eines Schweinekörpers. Das kräftig entwickelte Nasenbein zeugt von der geschäft-



Abbildung 2. Schweinehütte im Eichensfürster Schweinepark, davor Sau mit Jungen.

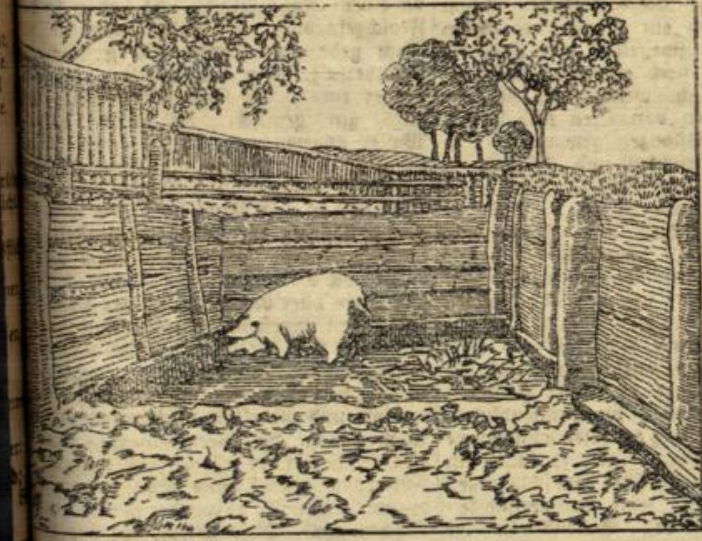


Abbildung 1. Badereinrichtung im Eichensfürster Schweinepark.

verschiedenen Rassen im Stalle immer nur von der Rassenkonstitution, der guten Rassenheit geschieht. Den höchsten Grad dem Waldeintritte haben die weniger Tiere, die noch Weine und Rüssel zur Reinigung und zum Wälzen zu brauchen

Zeitschrift entnommene Bilder wiedergeben. Ein kleiner Eichenshain ist unmittelbar dem Wohnhause vorgelagert. Ihn durchfließt ein kleiner Bach, der hier und da zu Wasserbetten aufgestaut ist und den Schweinen willkommene Badegelegenheit bietet. Diese Gelegenheit, sich nach Herzenslust im

tigen Wühlarbeit, der sich die Tiere hingeben.

Die Eichensfürster Stallungen sind einfache Blockhütten mit Strohdächern. Die breiten Ritzen in den Wänden lassen die Luft ungehindert durch. Die Ställe sind auf diese Weise immer trocken. Der Fußboden besteht aus Klinkern und wird nur im Winter mit Holzlohlen bedeckt. Die Stalltüren bleiben Sommer und Winter offen. Auch das Beisutter (Kotklee, Weizenkleie, Gerstenschrot u. a.) wird in der Regel im Parke gereicht. Bemerkenswert ist, daß die Abzugsrinnen für die Jauche nicht in die Mitte der Buchten verlegt, sondern mit der Neigung nach dem Mittelgange zu ringsherum an der Wand angebracht sind. So wird eine Verstopfung des Abzuges durch eingetretenes Stroh erspart. Hohlböden sind in Eichensfürst verpönt und auf diese Weise eine Ansammlung von Jauche in den Höhlungen unmöglich. Auch die Rattenplage ist hierdurch beseitigt.

Den Mutterstauen und Ferkeln ist ein festerer Fachwerkstall mit Ziegeldach zum Aufenthalt zugewiesen. Die Fruchtbarkeit der Muttertiere ist entsprechend ihrer Gesundheit groß. Die jungen Tiere fallen durch besondere Munterkeit auf. Mit der Bucht der Mutterstau ist eine kleinere Bucht durch einen niedrigen Einlauf verbunden. In dieser erhalten die Ferkel vom Alter von 14 Tagen ab ganze Weizenkörner eingestreut, an deren Fütterung sie sich bald gewöhnen. Mit dem Alter von drei Wochen

erhalten sie dort in niederen Lagen süße Milch. So gewöhnen sie sich allmählich an das selbständige Fressen und extrahieren die eigentliche Entwöhnung in der neunten Woche ohne Beschwerden.

Das hier gezüchtete veredelte Landschwein, hervorgegangen aus der Kreuzung des Yorkshire- mit dem Marschschweine, eignet sich für diese natürliche Haltung ausgezeichnet. Mehr und mehr hat diese Rasse das anspruchsvolle Edelschwein verdrängt. Wiederum dürfte die Ausbreitung einer natürlichen Haltung dazu beitragen, das veredelte Landschwein in der Konstitution immer härter zu machen. Jede Gelegenheit zur abhärtenden Weide sollte in bedachter Weise benutzt und so die deutsche Schweinehaltung, die für die Volksernährung von so weitgehendem Werte ist, immer zweckmäßiger und einträglicher gestaltet werden.

Die Ernährung Deutschlands während des Krieges.

Von Frahnert.

Je länger der uns schände aufgezwungene Krieg dauert, um so mehr hat er sich auch auf wirtschaftlichem Gebiete zu einem Daseinskampfe herausgebildet.

In diesem Ringen ist eine erste Rolle unserer Landwirtschaft zugewiesen; denn was würden uns alle siegreichen Erfolge unseres tapferen Heeres nützen, wäre es unserer Landwirtschaft nicht möglich, unser Volk selbständig auf eigener Scholle zu ernähren. Dies können wir, obwohl von Feinden rings umgeben und nahezu von jeder auswärtigen Zufuhr abgeschnitten! Das schmachvolle Vorhaben unserer Feinde, uns auszuhungern, wird vereitelt, wenn wir den Ertrag der eigenen Scholle und alle eigenen Hilfsmittel zusammenfassen und nutzbar machen.

Alle die vielen zu diesem Zwecke empfohlenen Mittel müssen an Bedeutung weichen einer zweckmäßigen Ausnutzung unserer Milchherzeugung. Milch ist zugleich Speise und Trank, Fleisch und Brot, Erquickung und Balsam für jung und alt, Gesunde und Kranke. Sie enthält Eiweiß, Zucker, Fett und Nährsalze in leicht verdaulicher Form. Leider ist ihr, diesem so außerordentlich proteinreichen Nahrungsmittel, in der gegenwärtigen Kriegszeit nicht überall die erwünschte Beachtung geschenkt worden. Und doch werden wir gerade auf Milch, Milchspeisen und Käsegerichte hingewiesen, da das Fleisch einen überaus hohen Preis hat. Wird infolgedessen der Fleischverbrauch eingeschränkt, so kann von „Entbehren“ noch lange nicht die Rede sein, da uns in der Milch mit ihren Erzeugnissen ein vollwertiger Ersatz zur Verfügung steht.

Von der Natur selbst als erste Nahrung bestimmt, zeichnen sich die Milch und ihre Erzeugnisse außer Bekömmlichkeit und Verdaulichkeit auch durch ihren im Verhältnis zu ihrem Nährwerte niedrigen Preis aus. 1 Liter Vollmilch enthält die gleiche Eiweißmenge wie 250 g Fleisch oder fünf große Eier; der Gehalt an Milchzucker entspricht dem Nährwert des in 25 g Kartoffeln oder in 90 g Brot enthaltenen Stärkemehls, und das Fett von 1 Liter Vollmilch gibt 40 bis 45 g Butter. 1 Liter Vollmilch kann mithin 250 g Fleisch oder fünf große Eier und außerdem ein Butterbrot oder gleichviel geröstete Kartoffeln ersetzen. 1 Liter völlig entrahmter Magermilch entspricht 250 g Fleisch mit Salzkartoffeln oder fünf Eiern mit ein paar trockenen Semmeln.

Wer im Wachsen begriffen oder von Krankheiten genesen ist und wer durch einseitigen Fleischgenuss an Stoffwechsellkrankheiten, besonders an Gicht, leidet, sucht und findet Kraft und Genesung in Milch- und Sauermilchprodukten, Kefir und Joghurt, Milch-, Butter- und Käsespeisen.

Milch erquickt nicht nur, sie sättigt auch und ersetzt — wie schon gesagt — das jetzt so teure Fleisch. Stellt man die Nährwerte von bestem mittelfetten Knochenlosen Rindfleisch und von Milch mit einem Durchschnittsgehalte von 3,3 % Fett, 3,5 % Eiweiß und 4,7 % Milchzucker in bezug auf ihren Marktpreis gegenüber, so ergibt sich, daß der Preis für den gleichen Nährwert in Form von Milch drei und einhalbmal so niedrig ist als in Fleisch.

Mit dem Monat Mai hat der Weidegang oder im Stalle die Grünfütterung eingesetzt und damit

eine reichlichere Milchgewinnung. Zunächst handelt es sich um eine zweckmäßige Verwertung der Magermilch. Ihr ist bisher nicht die gebührende Beachtung als menschliches Nahrungsmittel zuteil geworden, sie wurde vielmehr größtenteils zur Aufzucht von Kälbern und Ferkeln verbraucht. Da letztere infolge des Mangels an Kraftfuttermitteln während des Krieges nicht den bisherigen Umfang haben wird, bleibt eine große Menge Magermilch zur menschlichen Nahrung übrig. Am besten dürfte sich dazu ihre Verarbeitung zu Speisequark und Magerweiskäse empfehlen. Ihr bisheriger geringer Verbrauch ist wohl zum Teil daraus zu erklären, daß unsere Molkereien ihrer Herstellung kein besonderes Interesse zuwandten, weil sie sich aus der Verwertung der Magermilch zur Aufzucht von Kälbern und Schweinen einen höheren Gewinn versprachen. Erzielen aber Speisequark und Weiskäse aus Magermilch lohnende Preise, dann werden die Molkereien ohne weiteres ihre Aufmerksamkeit auch darauf richten.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat soeben ein Flugblatt herausgegeben, welches unter dem Titel: „Milch, Milchspeisen und Käsegerichte als Grundlage der Ernährung während des Krieges“ in eingehendster Weise die Milchverwertung in größerem Umfang als bisher befürwortet. Nachdem über die Dedung des Nährstoffbedarfs durch die Milchwirtschaft im allgemeinen und über den Wert der Milch als Nahrungsmittel im besonderen gesprochen, werden in diesem Flugblatt in breiterer Form die Verwendungsarten der Milch behandelt. Milchgerichte, Milchsuppen, Milchspeisen, Buttermilch und Buttermilchspeisen (Nährwert: 2 1/2 Liter Buttermilch und 500 g Kartoffeln = 500 g Fleisch), Weiskäse als Ersatz für Fleischgerichte (Nährwert: 500 g magerer Weiskäse = 570 g mageres Rindfleisch), Weiskäsegerichte: alles wird in anschaulicher Weise unter Angabe bewährter Rezepte eingehend behandelt. Zum Schluß noch folgender Appell:

An den Hausfrauen aber ist es, den Segen, den uns die Frühjahrsmonate an Milch bringen, durch kluge Verwendung dieses flüssigen Fleisches in der Küche nutzbar zu machen, damit die Opfer des Krieges nicht am Ende doch noch in Frage gestellt werden, weil wir nicht verstanden, unsern Uberschuß für die Zeit der Not zu halten. Je weniger wir von unserm Futterstock für die unwirtschaftliche Fleischherzeugung verbrauchen, je länger und je reichlicher kann die Landwirtschaft die Dedung des Eiweiß- und Fettbedarfs der Bevölkerung durch Milch und ihre Erzeugnisse sicherstellen.

Saut Sonnenblumen!

Nachdem auch Italien uns den Krieg erklärt hat, ist uns die Haupternteernte für mancherlei Produkte, die wir seit Beginn dieses Weltkrieges noch aus dem Auslande über Italien erhielten, geschlossen, nicht zum wenigsten für pflanzliche Öle und Fette. Schon seit längerem macht sich ein Mangel an diesen Stoffen bemerkbar, der zweifellos nach Italiens beispiellosem Kreuzbruch noch erheblich zunehmen wird. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, welche ungeheure Mengen von Ölen und Fetten wir aus eingeführten Pflanzen gewonnen. Die Gesamteinfuhr von Ölsäuren und Ölsäureestern betrug in den letzten Jahren etwa 1 588 000 t, die Ausfuhr dagegen nur etwa 16 000 t. Aus der Mehreinfuhr von Ölsäuren und Ölsäureestern dürften etwa 572 000 t Öl hergestellt sein. Die Erzeugung von Ölen aus heimischen Pflanzen läßt sich auf etwa 40 000 t schätzen. Aus diesen Angaben geht klar hervor, wie sehr wir Ursache haben, so viel Öl liefernde Pflanzen, als eben möglich, im Inlande selbst anzubauen. Fast die einzige Öl liefernde Pflanze, die außer Hand sich noch jetzt zum Anbau eignet, ist die Sonnenblume. Wie die Eisenbahnverwaltung die Eisenbahndämme mit Sonnenblumen bebauen läßt, so sollte ein jeder Landmann und Gartenbesitzer dem schleimigen Anbau der Sonnenblume seine Aufmerksamkeit zuwenden. Hinsichtlich des Bodens ist die Sonnenblume ziemlich anspruchslos. Sie gedeiht wohl überall, wo die Sonne reichlich hinkommt. Deshalb könnte sie der Landmann bauen an Wegen, Dämmen, Grenzwallen, der Gartenbesitzer an den Gartengrenzen, als Einfassung von Beeten, auch sollte er sie bevorzugen in seinem Blumengarten. Sie als Zwischenfrucht in Rüben-, Mais- und Kartoffelfeldern anzubauen ist wohl

schon etwas spät. In sehr vielen Fällen der Einzelne nicht viel anbauen können, könnten sich zur Erntezeit mehrere zusammentun und ihre Erträge gemeinschaftlich in Mühlen verkaufen, oder es könnten Vereiner oder Privaten, die dazu bereit sind, die Samen, auf deren Verkauf so viele wegen des geringen Erlöses keinen Wert legen, gesammelt und an Mühlen abzugeben. Der Reinertrag könnte wohl auf diese Weise wie die Bollwohle an der so viele freiwillig tätig waren, ließe sich auch das Ernteertragsvermögen nach Bedarf durchzuführen.

Am reichsten an Öl sollen die aus stammenden Sonnenblumensamen sein. Am Ertrag die russischen erheblich über die Öle, welche etwa die Hälfte des Gesamtgewichtes ausmachen, enthalten 36 bis 38 % Öl. Dieses Öl ist fast gepreßt ein brauchbares Öl, heiß gepreßt läßt es sich zur Seifen- und zur Bereitung verwenden. Produkte, die jeder weiß, aus Fetten hergestellt werden, daher jetzt auch im Preise recht hoch stehen. Prekräftig sind die Sonnenblumensamen, obendrein noch ein gutes Futtermittel für Ochsen, Pferde, Milchkühe und Mastpferde. Durch sie würde im kommenden Winter eine merkwürdige Lücke ausgefüllt und die ausländischen Kraftfuttermittel zum Teil ersetzt werden. Bei Milchkühen will man durch die Samen mit Sonnenblumensamen sogar noch eine Erhöhung der Butterproduktion wahrgenommen haben, für die Geflügelmast lassen sich die Sonnenblumensamen gut verwerten.

Die Wichtigkeit der Sonnenblume für die Kriegswirtschaft in der noch bedrohlichen Kriegszeit geht aus dem Obenstehenden hervor. Wer es kann, verbanne daher ihren nicht; auch dieser ist jetzt eine vaterländische Pflicht. Die Aussaat ist einfach und kann von allen geschehen. Die Samen werden je 2 bis 3 cm tief in ungefährem Abstande von 1 m

Kleinere Mitteilungen.

Magenkatarrh der Pferde. Häufig bei Pferden ein Magen-Darmkatarrh, bei welchem auch die Schleimhaut des harten Gaumens etwas anschwillt. Diese Geschwulst wird als Frosch bezeichnet. Vielfach hält man die eigentliche Ursache der Krankheit, und weil ständige Leute suchen dann das Pferd demnächst unternünftige und tierquälende Brennmittel heilen. Dadurch wird allerdings erreicht, daß die Pferde mehrere Tage nicht fressen, und die Diät ist bei dieser Krankheit die Hauptfrage, ob besser wäre es aber, den Pferden ein wenig Futter zu entziehen. Das Anstechen der Geschwulst ist noch viel gefährlicher als das Brennen, weil durch dasselbe schwer zu heilende Blutungen eintreten können. Leiden die Pferde an einem Magenkatarrh und haben sie die Froschgeschwulst, so halte man sie für einige Tage auf dem Weidegras, 50 g Kochsalz, 50 g Glaubersalz, 50 g Glaubersalz, 30 g Weizenpulver und 50 g Wacholderpulver. Das Futter wird gut gemischt, mit einer halben Eimer Wasser angefeuchtet und zu einem steifen Brei verrührt, aus welchem man fünf Pfennig Brot die dann während des Tages dem Pferd und nach in das Maul geschoben werden.

Erhöhung der Milchergiebigkeit. Folge älterer Versuche haben Ricci und an der Landwirtschaftlichen Hochschule Bologna Untersuchungen über die Erhöhung der Milchleistung bei Kühen angestellt. Das Versuchstier war eine Holländer Kuh, ihr wurden täglich 5 eimer Lactosekretin beigezeichnet hochkonzentrierte Lösung verschiedener Zuckerarten, wie Saccharose und Galaktose eingespritzt, und nach vier Wochen lang. Vor Versuchsbeginn wurde eine Woche vor der ersten Injektion auf die Fütterung gestellt, und man begann mit diesem Zeitpunkte ab mit der Messung der Milchmenge. Diese betrug vor der ersten Injektion 6,95 l. Sie stieg in der ersten Versuchswoche auf 7,65 l, dann in der zweiten sogar auf 8,15 l, betrug in der dritten Woche wieder 7,65 l. Die Forscher entnahmen Milchproben vor jeder Versuchperiode, um die Käse- und Butterausbeute festzustellen. Aus den Ergebnissen ergab sich, daß eine genügende Konstanz in der Zusammensetzung bestand, obwohl man bei

der ersten Versuchswache eine Erhöhung
... einen höheren Käse- und Ziegeertrag fest-
... Die Versuchsergebnisse sind bemerkenswerth.
... zeigen, daß für die Erhöhung der Milch-
... erung bei der Kuh eine Menge von 5 obom
... angegebenen Spritzflüssigkeit nicht nur
... daß man durch Einspritzungen nicht nur
... Ertrag steigern, sondern auch die Güte der
... verbessern kann. Allerdings wird es zunächst
... in weiteren Versuchen festzustellen,
... Vorteile andauern und in welchen Grenzen
... mannten, und schließlich, ob das Mittel bei
... und schlechten Kühen verschieden wirkt.

Gegen Scheidenkatarrh empfiehlt Domänen-
... in der „Illustrierten landwirtschaftl.
... Zeitung“ folgendes Mittel: Mit einem
... mit Desinfektion durchtränkten Leinenlappen
... den erkrankten Tieren die Bläschen werden
... behandelten Stellen mit Jod eingepulvert.
... nach Tagen zeigt sich bei den meisten Kühen
... heilung, in hartnäckigen Fällen wird das Ver-
... wiederholt. Dieses Heilverfahren verursacht
... Kosten. Durch die Behandlung mit den
... Stützen hat Wiede bei seinen Kühen
... Erfolg gehabt.

**Wenn man selbste Schweine an einem heißen
auf einem Wagen befördert**, so sorge man
... schützenden Schatten durch Bedecken oder
... von Tüchern. Sehr nachtheilig ist
... die Schweine sehr fest gebunden sind
... wenn sie eine unbehagliche Lage einnehmen
... wobei sie am Aftmen gehindert werden.
... Beobachtung dieser Punkte können die
... erkranken oder am Hitzschlag sterben. An
... ist es, setze Schweine während der
... heißerzeit früh morgens oder spät abends
... zu füttern. Sollte ein Schwein während der
... vom Hitzschlag befallen werden, so löse man
... alle Stricke, nehme das Schwein vom
... herab und bringe es an einen kühlen
... Es empfiehlt sich, die bereits betäubten
... mit viel kaltem Wasser zu begießen. Haben
... etwas erholt, so gebe man ihnen viel
... zu saufen, Brunnenwasser oder auch
... .

Im Absehen der Ferkel. Bei vielen
... Landwirten habe ich stets die Ansicht
... gefunden, daß die Ferkel abgesetzt
... müßten, bevor die Sau wieder brünstig
... und die Milch der Mutterschweine beim
... werden eine den Ferkeln schädliche Be-
... amminant und die Tiere infolgedessen
... erkranken. Wenn das richtig wäre,
... es ganz unmöglich sein, die Ferkel sechs
... oder noch länger, wie es doch häufig ge-
... langen zu lassen; denn die Mutterschweine
... schon oft nach vier bis fünf Wochen nach
... nicht wieder brünstig. Dr. Kirstein be-
... logar, daß die Schweine schon nach dem
... 3. Tage nach dem Geburtsakte wieder
... fähig sind, daß sich aber bei den frühesten
... am besten der 38. bis 40. Tag nach
... zum Wiederbelegen eigne, da die
... in dieser Zeit, mager vom Säugen,
... aufnehmen und die meisten Ferkel
... bringen. Er behauptet ferner, daß das
... der Ferkel nicht vor der siebenten bis
... Woche stattfinden solle. Viele Landwirte,
... die bedeutendsten Schweinezüchter, setzen
... nicht früher ab, während es in den
... Muttertieren oft noch später geschieht. .

Fütterung der Hühner. Die Hühner
... bisher ganz oder doch größtenteils
... gefüttert; das hat nun aufgehört.
... und älteren Hühner sind ja längst in den
... überhand; die jungen, leistungsfähigsten
... können nachfolgen müssen, wenn nicht auf
... Fütterungsweise übergegangen wird.
... Zurückgehen des Hühnerbestandes
... Standpunkte der Volksernährung aus
... und muß nach Möglichkeit vermieden
... Was der vermehrten Kartoffelnahrung
... abgeht, muß anderweitig zugelegt
... ferner der bekömmlichsten und haltvollsten
... die Eier. Fleisch wird ohnedies wegen
... punktes mehr oder weniger ausgeschaltet
... die Landbevölkerung, für welche jetzt
... Zeit beginnt, werden neben
... Gemüsebau und Milchverbrauch die
... schaffen müssen. Bei einigem guten
... und etwas mehr Arbeit, schreibt ein Mit-
... der Deutschen Schlacht- und Vieh-

hofzeitung“, können die Hühner (Maßhühner)
auch ohne Körnerfutter erhalten, ja sogar zum
fleischigen Legen gebracht werden; sie sind ja
Allesfresser. Jeder Landmann hat Heublumen
(Grasgäme) zur Verfügung; auch kurzgeschnit-
tenes Heu, Kleeheu, tut die gleichen Dienste.
Davon nehme er einen halben Kübel voll und
überbrühe es, mische dazu gekochte und zerquetschte
Kartoffeln, Rüben, Kohlraden, gebe ein paar
Hände voll Kleie dazu, einen Löffel voll Salz
und Schlemmkreide oder zerriebene Eierschalen und
Abfälle von Brot und Gemüse. Dieser Brei,
lauwarm gegeben, täglich zweimal und für jedes
Stück etwa eine Kaffeetasse voll, ist schon ein
brauchbarer, gern genommener Ersatz für Körner.
Will man aber die Hühner gern und bald zum
Legen bringen, so mische man noch einige Löffel
Fleisch- oder Fisch- und Knochenmehl, eine Hand-
voll Malzkeime, einhalb bis ein Pfund aufgelöste
Lein-, Moh-, Sesam- oder Erdnussfluchen und
gebörte, zerstoßene oder gemahlene Eicheln hinein.
Gelegentlich der Frühjahrsgartenarbeiten können
statt des Fleischmehls zerhackte Regenwürmer
und Schnecken die gleichen Dienste tun. Sehr ver-
bessert wird der Brei durch Zugabe von Mager-
milch, Buttermilch und Milchresten. Wo Rindsblood
und Fleischabfälle zu bekommen sind, bemühe
man sich um diese; die Hühner werden es
lohnern. Ein Sandhaufen und eine Aschenkiste
sind den Hühnern zugänglich zu machen. Immer
ist auf möglichst großen, freien Auslauf Gewicht zu
legen. Bei den jetzigen und zu erwartenden
Eierpreisen dürfte sich einige Mehrarbeit wohl
lohnern. Vorstehendes macht weder auf Voll-
ständigkeit noch auf neue Gedanken Anspruch; es
will dem augenblicklichen Bedürfnis dienen.

Kriegsbrotsuppe. Wenn man noch so sorg-
sam und sparsam mit dem kostbaren Brote umgeht,
ein kleines Hähchen, ein Rindchen bleibt doch
manchmal über. Natürlich wird alles hübsch ge-
sammelt und später auf andere Weise verwendet.
So kam ich auf den Gedanken, einmal eine Brots-
suppe herzustellen, die von der gewöhnlichen etwas
abweicht, und erreichte mit dem Resultate all-
gemeine Anerkennung, so daß ich dieses Rezept
für alle Zeit meinem Küchenzettel einverleibt habe.
Die Brotsuppe stellt man auf einem Bleche in den
Backofen und läßt sie schön hellgelb rösten.
Erfaltet werden sie fein gerieben. In einem Topfe
läßt man Fett heiß werden (am besten übriges
Bratenfett) und dünstet darin das geriebene Brot.
Mit Wasser wird aufgefüllt; hat man etwas
Bratenauce, kann man sie daran geben, außerdem
ein Maggikwürfelchen. Man läßt sie gut verkochen
und richtet über Ei und saurem Rahm an. Es
ist eine sehr kräftige, nahrhafte Suppe. Für einen
Teller Suppe kann man einen gehäuften Eßlöffel
geriebenes Brot rechnen. Hier möchte ich gleich
mal bemerken, wie ich es einrichte, daß ich stets
mit saurem Rahm versehen bin, der oft schwer
zu kaufen ist. Di. Milch, die mir morgens
gebracht wird, lasse ich vor dem Kochen ein paar
Stunden stehen. In dieser Zeit hat sich eine
kleine Rahmschicht gebildet, die ich mit einem
Löffel abnehme. Dies täglich getan, hat man
bei Bedarf den Rahm vorrätig. Ich entziehe da-
durch der Milch nicht viel Fettgehalt, und er
kommt ja in anderer Form der Familie wieder
zugute.

Erdbeeren mit Hasergrübe und Milch. So
schon eingedickte Erdbeeren mit Milch zum
Abendbrot auch schmecken, so sind sie doch nicht
hinreichend sättigend, sondern sie erfordern noch
manches Butterbrot mit oder ohne Belag. Man
nun auch hier zu sparen, kocht man Hasergrübe
dazu, die als sehr nahrhaft und sättigend bekannt
ist. Man rechnet für die Person zwei Eßlöffel
voll Hasergrübe und kocht sie in Halbmitch mit
ein wenig Salz gar und zu dickem Brei. Die
Grübe muß abgekühlt, aber nicht kalt auf den
Tisch kommen und wird zusammen mit einge-
zuckerten Erdbeeren und süßer Milch vom Suppen-
teller gegessen. Hat man es, sagt man der Haser-
grübe ein Stückchen Butter zu, doch kann man
sie auch ohne Butter kochen.

Erdbeeren mit Johannisbeersaft einzumachen.
Au sich eingemachte Erdbeeren weisen selten eine
schöne Farbe auf, da empfiehlt es sich, ihnen
Johannisbeersaft, wie folgt, zuzusetzen: Die hel-
trokenem Weiter gepflückten Erdbeeren werden
mit einem reinen, weichen Pinsel trocken gefäubert
und entstielt. Dann mischt man 500 g Früchte
mit 200 g feinem Streuzucker durch, legt die
Früchte in Einnacheläser und gießt die

mit fettiggekochtem reinem Johannisbeersaft voll.
Man legt man Gummiring und Deckel auf die
Gläser und stellt sie in den Einkochapparat, gießt
so viel kaltes Wasser darauf, daß es fingerhoch
über den Gläsern steht. Zeigt der Thermometer
90°, läßt man die Früchte noch 20 Minuten ziehen
und dann in dem Apparat erkalten. Diese
Erdbeeren haben eine herrlich rote Farbe und
sind eine Zierde für jeden Tisch. M. W.

Feine Erdbeermarmelade. 500 g reife, trockene
Walderdbeeren streicht man roh durch ein Porzellan-
sieb. Unterdessen kocht man 500 g Raffinade
mit 1/2 l Wasser wie folgt ein: Der Zucker wird
in faustgroße Stücke geschlagen, in Wasser getaucht
und mit dem Rest Wasser im Einnacheläser zu
Feuer gebracht. Er wird unter fleißigem Umrühren
solange gekocht, bis er breit vom Löffel tropft.
Gleichzeitig kocht man eine Schote Vanille im
Zucker, die man, wenn letzterer fertig ist, heraus-
nimmt. Nun rührt man das durchgeschlagene
Erdbeereifisch löfchelweise in den Zucker, mischt es
gut durch und füllt die Marmelade in sauber
geschwefelte und mit Rum ausgespülte Gläser,
läßt sie erkalten, belegt sie mit Salzpapier und
bindet zu. M. W.

Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für jedermann.
(Es der Druck der hohen Anlage unseres Blattes sehr lange
Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur
Zweck, wenn sie breislich erfolgt. Es werden daher auch nur
Frage beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beige-
gefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte
Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden
außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grund-
sätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 174. Meine Stachelbeer-
sträucher werden in jedem Jahre von Maden
heimgesucht, die sich in die Stachelbeere hinein-
fressen und von einer zur andern wandern. Im
vorigen Jahre war es so schlimm, daß die ange-
bohrten Stachelbeeren wie gestat am Boden lagen.
Würde es helfen, sie grün abzupflücken, oder würde
sich die Made im nächsten Jahre trotzdem wieder
einfinden? W. G. in B.

Antwort: Nach Ihrer Beschreibung scheint
es sich um den nicht gerade häufigen Stachelbeer-
günstler zu handeln, dessen 10 mm lange, hell-
grasgrüne Raupe von Mai bis Juli auftritt und
reisende Stachelbeeren mit benachbarten Blättern
zusammenspinnt und die Früchte aushöhlt. Die
Bekämpfung geschieht durch Ablesen der befallenen
Stachelbeeren. Der Falter legt April-Mai die
Eier einzeln an Zweige. Durch Bestreuen der
Büsche mit gelochtem Kalk läßt sich die Eiablage
verhindern. Auch hinreichende Bodenbearbeitung
über Winter ist geboten, da das Insekt in Wuppen-
form flach in der Erde überwintert. A. R. S.

Frage Nr. 175. Wie bekämpft man Ameisen
aus Speisekammer und Küche? W. G. in B.

Antwort: Die Bekämpfung der Ameisen
geschieht nach dem Sorauerischen Handbuch der
Pflanzenkrankheiten am wirkungsvollsten durch
die Verödung des Nestes. Bei kleineren Nestern
genügt Eingießen von kochendem Wasser. Auch
kann man die Nester ausheben und unmittelbar
danach in kochendes Wasser werfen. Um größere
Nester zu zerstören, gießt man Schwefelkohlenstoff
hinein und verstopft sofort alle Öffnungen. Noch
wirksamer ist es, vor Verschließen des letzten
Loches den Schwefelkohlenstoff anzuzünden. Doch
ist hierbei große Vorsicht geboten. In Nord-
amerika benutzt man mit Erfolg Chankalum oder
Kupferverbindungen. Auch Zucker und Borax
bilden ein wirksames Gift. Rascher, wenn auch
nicht so gründlich, geschieht die Verödung kleinerer
Nester durch Eingießen einer starken Eisenvitriol-
lösung, Kupferoxyd von Chloralk auf das Nest
mit nachfolgendem kräftigem Gießen, oder durch
Vermischen des Nestes mit Kalk. Vertrieben
werden Ameisen durch Naphthalin oder Kampfer.
Auch lassen sie sich durch nicht völlig abgenagte
Marlknochen, Speckschwarten, mit Zucker bestrichene
Schwämme füttern. Diese Gegenstände sind danach
rasch in kochendes Wasser zu werfen. A. R. S.

Frage Nr. 176. Können Sie mir ein Mittel
angeben, wie ich meine Schäferhündin weiß be-
kommen könnte? L. J. in W.

Antwort: Sie können einen Versuch mit
Nobimbin machen, das sich als das beste Mittel
zur künstlichen Erzeugung des Geschlechtsstriebes
erwiesen hat. Das Mittel würde von einem
Tierarzte zu beschreiben sein. Dr. J.

Gurken als Zwischenkultur zu Frühkartoffeln. Die Gurke stellt hohe Anforderungen an Boden und Düngung; sie verlangt eine freie, warme und geschützte Lage und einen durchlässigen, humusreichen, schwarzen und gut durchdrungenen Boden. Da der Acker von den Gurken verhältnismäßig spät in Anspruch genommen wird, ist das freie Land durch Nebenkultur auszunutzen; die Frühkartoffel hat sich als Zwischenpflanzung am besten bewährt. Man beginnt an der Grenze des Ackers mit zwei Reihen Kartoffeln und einer Reihe Gurken, dann abwechselnd vier Reihen Kartoffeln und eine Reihe Gurken. Durch wiederholtes Gießen mit Gülle und fleißiges Bodern werden die Reihen für die Gurken vorbereitet und der Samen in der ersten Hälfte des Juni in Abständen von 30 bis 40 cm ausgelegt. Die den Gurken zunächst liegenden Kartoffelreihen werden zuerst herausgenommen, dann die anderen Reihen, bis der Acker zuletzt nur noch mit Gurken besetzt ist. Die Gurken müssen, so schreibt Mathilde Heinze in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“, im Frühjahr und während des Wachstums noch eine Hilfsdüngung bekommen. Der Ertrag der Gurke ist je nach der Beschaffenheit des Bodens sehr verschieden, doch ist schon der mittlere Ertrag sehr gewinnbringend, und deshalb ist dieser Anbau äußerst zu empfehlen. Man bewirkt ein schnelleres Treiben und einen reichlicheren Ertrag, wenn man den Samen 24 Stunden vor dem Regen in einer Mischung von Regenwasser mit zwanzigfach verdünntem Chlorwasser, das in jeder Drogerie zu haben ist, einweicht. Ein Mittel, die Acker vor dem Anpflanzen zu bewahren, besteht darin, daß diese anstatt in Chlorwasser am vorhergehenden Abend in Urin eingeweicht werden. Den gelbgestreiften kleinen Gurkenkäfer vernichtet

man durch die Besprengung mit einer starken Hühnerdünger-Auflösung. Zu diesem Zwecke gießt man auf ½ kg Hühnerdünger 8 l Wasser, läßt diese Auflösung 24 Stunden stehen und überbraut dann abends die Pflanzen damit. Aller Hühnerdünger ist für dieses Verfahren geeignet. Verkümmert eine Gurkenpflanzung durch anhaltende Kälte, so macht man auf beiden Seiten, 8 cm von den Pflanzen entfernt, eine Rinne und füllt diese mit frischem Hühnerdünger an. Es ist sehr zu empfehlen, kurz vor Johanni noch einmal Gurkenferne zu legen. Diese Spätgurken sind meist zum Dankfest reif und erzielen einen hohen Preis. **Dauer der Spargelernte.** Will man Spargelpflanzen dauernd in gutem Ertrage erhalten, so sollte die Ernte nicht über Johanni ausgebeutet werden. Nach der Ernte sollen der Pflanze noch Kräfte genug bleiben, um eine genügende Anzahl kräftiger Stengel treiben zu können, die mit ihren Blättern die Ernährung des Stoces besorgen und insbesondere die Reservestoffe bereiten, von deren Menge die nächste Ernte abhängig ist. Während der Dauer der Ernte sind allerdings alle Schosse, auch die schwächsten, zu entfernen, weil sie Wasser verdunsten und die Entstehung scharf schmeckender oder holziger Stengel zur Folge haben können. Nach der Ernte läßt man alle, auch die schwächsten Stengel, wachsen. **Erdbreien** bedürfen zwischen Blüte und Fruchtzeit viel Wasser. Es ist aber ein Fehler, sie oft zu begießen, weil mit dem öfteren Gießen gewöhnlich Oberflächlichkeit verbunden ist. Jede Woche bei trockenem Wetter einmal, aber dann reichlich Wasser geben, ist das richtige Verfahren. Wenn der Boden um die Pflanzen mit kurzem Stroh gedeckt werden kann, was ja schon zum Schutze der reifenden Früchte geschehen muß, so

ist noch weniger Wasser nötig, weil die die Ausdunstung verhindert. **Am die Oleanerypflanze** zur vollen Blüte zu bringen, bedarf sie als ausgeglichene Sonnenpflanze viel Licht und Sonnenwärme, als besonders wasserbedürftiges Gewächs viel Gießen. Auch ihre Ernährung muß einseitig sein und durch Verabreichung von flüssigen wie Hornspänenwasser oder 10 g Salpäter Wasser gelöst, wöchentlich zweimal unterstützt werden. Eine Eigenart dieser Blumenart ist, daß sie die Oleanerypflanze besitzen die Oleanerypflanze als sich an den gabelförmigen Blütenstängeln Verblühen der ersten Blume in der Blüte viele Ersatzknospen bilden, so daß die abgeworfene Blütenstengel nicht voreilig und unbedacht werden dürfen, falls man den Blumenenergieberlich beirückichtigen will. **Koch süße Speisen** — Zucker nützt haben ziemlich wenig Butter und Fett zuzufügen, dafür aber reichlich Zucker, der die Ergänzung herangezogen werden muß. Milch oder Stachelbeersäfte läßt sich des teuren Mehls wegen nicht so oft auf den Tisch bringen, doch kann man sich auch anders helfen, indem Gelatine zum Bereiten der Süßspeisen benutzt. Will man z. B. Stachelbeerspeise kochen, man die Stachelbeeren in nicht zu wenig Wasser waschen, streicht sie durch ein Sieb, läßt sie mit dem Püree aufkochen. Auf 1 Liter geschlagene Stachelbeeren mit Kochwasser man zehn Blätter weiße Gelatine. Wenn man in ein wenig lauwarmen Wasser auflöst sie gut unter die Stachelbeeren und läßt sie kalt und steif werden. Auf gleiche Weise läßt sich Rhubarberpeise machen. Dazu kalte Milch oder man es sich leisten will, Vanillensaft.

Sommersprossen

Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Crème Diana**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. Topf nur 2.50 Mark. Echt nur durch Hirsch-Apotheke, Straßburg 97. (Elsaß) Schöne Straße 10.

Fliegenfänger. Rollenform, 1 m lg, 45 mm Br. Garant. f. jed. Stück. 100 Stück M. 4.00 u. Porto, von 250 Stück an franco grg. Nachn. Chem. Fabrik Keibel, Berlin N. 37/423.

Große Emailleöpfe zum Kochen, Braten usw. Starke Ia. Qualität (80) ca. 20 Liter Inhalt 2.80 M. 22 " 3.40 28 " 3.70 30 " 3.90 32 " 4.25

Paul Schwenkert, Emaille-Verbandhaus, Dessau L., Rabenstr. 10.

Landwirte, lesen und aufbewahren!



Die Grundbesitzer machen wir auf unsere direkt aus Skottland bezogenen englischen Futtermittel aufmerksam, die drüben die Quelle des Wohlstandes bilden. Das englische Vieh dankt dieser Rube seinen Weiruf. Im Juni-August auf die ungedeckerten Getreide- u. Brachfelder gesät, liefern sie in wenigen Wochen, ohne jede Bearbeitung, einen reifigen Ertrag an Grünfütter u. 8-10 Pfund schwere Rüben, ernähren daher den Viehstand sehr reichlich und ersparen dadurch eine Menge anderes Futter für den Winterbedarf. Ihres milden Geschmacks wegen werden sie auch als Speiserüben benutzt und, wie unser Sauerkraut eingemacht, schmecken sie diesem ganz ähnlich. **Entscheider Willibald Fürst** in Jena, Post-Büchsen (Kob.), versendet frischen Samen 10 Pfund M. 15.—, 1 Pfund M. 2.—, 100 g zu Versuchen 60 Pf.

Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Liebesbriefen an unsere Angehörigen in

Vorrätig in vier Größen. Dauerhaftestes Material. Billigste Preise. Günstigste Urteile. **I. für Briefe bis zu 50 Gramm (portofrei):** A Schachtel 95x12 cm, besonders geeignet zum Versenden von Briefen, B Schachtel 95x18 cm, besonders geeignet zum Versenden von Briefen, C Schachtel 95x24 cm, besonders geeignet zum Versenden von Briefen, D Schachtel 95x30 cm, besonders geeignet zum Versenden von Briefen. **II. für Briefe bis zu 250 Gramm (10 Pf. Porto):** E, feste Doppelschachtel mit verstaubtem Seitenflap (kleineres Format), Gewicht leer ca. 80 Gramm, 145x115x47 cm. Besonders für den Versand von 10 bis 15 Zigaretten oder kleineren Gegenständen, die besonders werden sollen. Preis: 30 Stück 3.50 M., 50 Stück 5 M., 100 Stück 9 M. **III. für Briefe bis zu 500 Gramm (20 Pf. Porto):** F, feste Doppelschachtel von erprobter Stärke (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 145x115x66 cm. D (größeres Format) Gewicht leer ca. 90 Gramm. Preis: 48 Stück 4.50 M., 70 Stück 6 M., 100 Stück 9 M. **IV. für Briefe bis zu 1000 Gramm (40 Pf. Porto):** G, feste Doppelschachtel von erprobter Stärke (größeres Format), Gewicht leer ca. 100 Gramm, 145x115x85 cm. Preis: 48 Stück 6 M., 70 Stück 8 M., 100 Stück 11 M. Die Verwendung der Feldpost-Briefschachteln ist ihres großen Volumens wegen besonders bei Bedarf als Frachtpost möglich. Abnahme kleiner Quantitäten nicht, da das Porto teurer wird wie die Schachteln selbst. Unsere überall warm empfohlenen Feldpost-Briefschachteln sind leicht im Gewicht, sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise vier Zigaretten mittlerer Größe für ein Gewicht von 50 Gramm, also portofrei, ins Feld senden. Die Größen C und D bis zum Gewicht von 250 bis 500 Gramm. Die Schachtel E ist besonders für Zigaretten bestimmt und zu deren Zweck mit doppeltem Deckel- und Seitenflap aus Wellpappe versehen. Je nach Größe kommen bequem 10 bis 15 Zigaretten darin unter. Auf Bestellung werden auch größere Pappschachteln aus höherer Pappe für den Versand von Obst, Gemüse, Getreide, etc. zu billigen Preisen schnellstens und nach Wunsch in jedem Maß angefertigt. Jedes Feldpostpaket im Postamt nach Vorkehrung in Ordnung gebracht und gegen Kasse geschickt werden; dazu empfiehlt sich die Besetzung der Feldpostschachteln geschieht am besten gemeinsam, möglichst ortsfachweise in die Hand. Bei Bezug von hundert Feldpost-Briefschachteln, der am gewöhnlichen Preis erfolgt, wird ein Extrarabatt von 5 Prozent bewilligt. Die hier angegebenen Preise sind mit dem 1. Juni 1916 in Kraft getreten. Die Schachteln sind zu beziehen in Verbindung oder Abnahme des Betrages franco durch die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm

Jedermann trage sein Papiergeld in den von uns gefertigten, äußerst dauerhaften, sehr wenig auftragenden, praktisch eingerichteten

Papiergeldtäschchen. Drei verschiedene Größen.

Kleinformat, zusammengelegt 14x9 cm. Falt Schiene bis zum Fünftelmarkstein ungeknüpft. Preise: Einzelne Täschchen 60 Pf., zwei Stück 1 M., drei Stück 1,40 M., fünf Stück 2,20 M., zehn Stück 4 M. **Mittelformat,** zusammengelegt 15,5x10 cm. Falt Schiene bis zum Zwanzigmarkstein ungeknüpft. Preise: Einzelne Täschchen 70 Pf., zwei Stück 1,20 M., drei Stück 1,70 M., fünf Stück 2,70 M., zehn Stück 5 M. **Großformat,** zusammengelegt 17,5x10,5 cm. Falt Schiene bis zum Fünftelmarkstein ungeknüpft. Preise: Einzelne Täschchen 80 Pf., zwei Stück 1,40 M., drei Stück 2 M., fünf Stück 3,20 M., zehn Stück 6 M.

Von allen drei Größen: je 1 Stück 1,90 M., je 2 Stück 3,50 M., je 3 Stück 5 M. Infolge der Partierpreise empfiehlt sich Sammelbezug. Geeigneten Handlungen zum Wiederverkauf empfohlen. Versand erfolgt gegen Einzahlung der Beträge portofrei, unter Nachnahme mit Zuschlag des Nachnahmeportos. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung **J. Neumann, Neudamm.**

+ Damenbart +

Nur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, verwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs (sogar auch schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstverwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis A 1.— gegen Nachnahme. **Herrn Wagner,** Köln 72, Blumendahlstr. 99.

Fettleibigkeit, Kropf, wird Behandlung mit **Schildkröten-Tabletten** beseitigt. 100 Stück 3 M. **Zahnkitt,** schmerzstillend zum Selbstplombieren hoher Zähne, 1 Schachtel M. 1,20. **Rheumatismus,** Gicht, Ischias, Gelenke, Arme, Lenden, Rücken, Achsel-Schmerzen verschwinden am schnellsten durch den Gebrauch von **Gichtgeist,** Flasche M. 2,50, mit ganz besonderem Erfolge beseitigt man veraltete Schmerzen durch gleichzeitige Anwendung von **Gichtan-Tabletten** M. 2,50. Bitte nur aus d. Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstr. 15.

Fliegenfänger



der Beste der Welt, Langflache 2x1 m lang und 4 1/2 cm breit, doppelbelüftet. Garantie für jedes Stück. 100 Stück M. 4,20, bei 300 Stück franco Nachnahme. **Sonntags-Fliegenfängerfabrik H. Beetz,** Wartenfels 413, Obfr.

Hämorrhoiden

beseitigt eine benannte Des löstige Jucken schnell, bei unheilbarem Hämorrhoiden 2,50 M. **Apotheke Ernst (Bez. Magdeburg)**

Pers wäscht von selbst **Henkel's Bleich**